

Juli 1811

Seltsam.

War es normal, sich an keinen einzigen positiven Gedanken in den letzten Wochen erinnern zu können? An nicht einen?

Nur an Langeweile, gelegentlichen Ärger und an die Sinnlosigkeit des eigenen Daseins.

Auch heute konnte Raphael nichts aufheitern. Nicht einmal die freudige Stimmung der Feierlichkeit zu seinem Geburtstag. Immer nur diese platten Gesichter. Die einfältigen Gespräche. Das dumme Getue und die übertriebenen Glückwünsche. Nicht zum aushalten!

Raphael hatte sich schnellstmöglich abgesetzt. Sobald ihn dieses italienische Comtessa Donatella sowieso aus ihren Fingern gelassen hatte. Er sprach ja nur leidlich diese musische Sprache aus dem Süden, aber die Comtessa hatte ohnehin etwas getan, was er auf den Tod nicht leiden konnte. Da hätten alle italienischen Worte nichts genutzt.

Sie hatte ihm in die Haare gelangt!

In seine schwarzglänzende lange Mähne, die ihm weit über den Rücken reichte. Bestimmt hatte das aufdringliche Ding sie verwuschelt.

Kaum war Raphael in seinen Räumen angekommen, hechtete er zum Spiegel. Und zum Donnerwetter, ja! Sein sonst so sorgfältig glatt gestriegelter Zopf, den er für gewöhnlich tief im Nacken zusammengebunden trug, war am Oberkopf unordentlich und ein paar Strähnen standen wirr nach oben. Grummelnd griff der junge Mann nach dem Kamm, um das Malheur zu beseitigen. Als bekennender Narzisst war das einfach nicht zu ertragen. Wenn diese Primadonna ihm noch einmal zu nahe kam!

Raphael blickte sich prüfend in die Augen. Er sah genauso gelangweilt aus, wie er sich fühlte. Irgendwie sogar leblos. Dabei zwinkerten seine Lider und seine Nasenflügel bebten leicht, wenn er die Luft entrüstet ausstieß. Trotzdem. Er wirkte blass und müde. Er reckte sich mühelos und baute sich zu seiner vollen Größe auf. Der Spiegel zeigte ihm eine beachtliche Erscheinung. Die Welt war eigentlich in Ordnung.

Jemand kratzte leise an der Tür. Bei seiner Laune und der vorgerückten Stunde, würde das nur einer wagen.

„Komm herein Jasper!“ rief Raphael ohne sich umzudrehen.

„Monsieur le Comte, es ist jemand für Euch an der Tür.“ Der alte Diener Jasper kam aus der Provence und konnte es sich nicht abgewöhnen, den Titel seines Herrn in der Muttersprache anzuführen. Da es schon bei Raphaels Vater so gehandhabt wurde, sparte sich der jetzige Graf die Mühe ewig zu protestieren.

„Dann lass den Gast doch herein! Heute muss niemand um Erlaubnis fragen.“

„Ich fürchte, hierbei handelt es sich nicht um eine geladene Person. Vielmehr um eine Bittstellerin.“

Nun drehte sich Raphael um.

„Eine Bettlerin?“

„Nun ja, sie erweckt den Anschein.“

„Na dann schick sie weg! Ich habe sonst keine Sympathie für solche Menschen. Wie viel weniger heute.“

„Aber..., Monsieur le Comte, sie ist sehr alt. Der Weg war sicherlich beschwerlich für sie.“

Der junge Graf breitete seine Arme aus.

„Und?“

„Sie hat explizit verlangt mit Euch zu sprechen.“

„Sie hat verlangt?“ Raphael dehnte jedes dieser Worte auseinander und das erneute Beben seiner Nasenflügel verhieß, dass sich frischer Zorn in ihm anstaute.

„Es ist etwas an ihr, dass mich veranlasst hat, Euch zu bemühen. Anders kann ich es nicht sagen.“

„Wo ist sie?“

„Noch vor dem Hauptportal.“

Raphael ging mit großen Schritten an seinem Diener vorbei.

„Wirklich Jasper! Allmählich wirst du sonderbar!“ Dann stapfte er die Treppenstufen hinab und mit jedem Schritt wuchs sein Unmut. Als er schließlich in der Eingangshalle war, richtete er wirsch seinen sündhaft teuren samtblauen Frack und öffnete mit viel zu viel Kraft die große Flügeltüre. Draußen stand tatsächlich eine unglaublich kleine und uralte Greisin, mit so zahlreichen Falten, dass man kaum die Nase von ihren Lippen unterscheiden konnte. Ihr schlohweißes Haar hing ihr wirr über der Stirn und sie stützte sich mit ihren krummen verhutzelten Fingern mühsam auf einen Stock. Sie trug ausschließlich schwarz und obwohl auch ihre Kleidung zweifelsohne fast so alt war wie sie selbst, musste man gestehen, dass sie absolut sauber war. Nicht ein Stäubchen fand sich daran.

Raphael sah auf die Alte herab und ein unbehagliches Gefühl kam in ihm auf, welches seine Wut fast erlöschen ließ.

„Ja?“ fragte er laut und hielt mit der Rechten immer noch den Türknauf umklammert. Die alte Frau sah zu ihm auf und zeigte damit zwei ungewöhnlich helle blaue Augen, die im Gegensatz zu ihrer ganzen Erscheinung ziemlich jung wirkten.

„Herr! Ich bin heute sehr lange gelaufen und meine Beine tragen mich nicht mehr weit. Da der Tag sich dem Ende neigt, wollte ich untertänigst um ein Nachtquartier bitte. Ich brauche nicht viel. Nur einen warmen Platz zum schlafen. Am frühen Morgen bin ich gleich wieder weg.“

Der Graf schnaubte.

„Bin ich ein gemeinnütziger Verein? Sehe ich so aus, als ob ich gerade heute Laune für so etwas habe?“

„Aber Herr Graf! Ich werde Euch gar keine Mühe machen! Ihr wertet mich gar nicht bemerken.“

„Nein! Ich habe mich entschieden, niemals Bettlervolk hier einzulassen und auch niemals auch nur ein Geldstück an es zu geben. Das spricht sich herum und

dann wimmelt es hier von Schmarotzern und armen Pöblern. Geh deiner Wege Alte!“

Die hellblauen Augen vor ihm wurden weit und flehend.

„Bitte Herr! Nur für ein paar Stunden.“

Nun überwog wieder der Zorn in Raphaels Brust, wie immer, wenn man seinen Befehlen nicht umgehend nachkam.

„Aus meinen Augen! Oder muss ich erst grob werden?“

Und dann passierte es!

Es war wie ein heftiges Rauschen von Baumkronen. Aber es kam nicht von den umliegenden Eichen, sondern direkt aus dem schwarzen Überwurf dieser winzigen alten Frau. Sie hob den rechten Arm und ein gleißendes Licht breitete sich aus, dass Raphael leicht zurück taumeln und seine Augen mit der freien Hand schützen ließ. Er wollte mit aller Kraft fragen, was denn da vor sich ging. Aber kein Laut kam ihm über die Lippen. Er konnte gerade sehen, wie sich der Körper der Greisin immer höher aufrichtete. Irgendwann überragte sie ihn sogar. Die weißen Haarsträhnen verwandelten sich in eine goldene Pracht, die schwarzen Kleider in schimmernden Damast und auch die faltigen Züge strafften sich zu einem überaus schönen Gesicht, in dem nur die hellen Augen an die unscheinbare Gestalt von vorhin erinnerten. Ihre Wimpern waren glitzernd lang, wie Schmetterlingsflügel und die gesamte Erscheinung, erschien jung und frisch und doch wusste man, dass sie so alt war wie mindestens hundert Leben. Raphael starrte auf die völlig veränderte Person, hielt immer noch den Türknauf umklammert und bemerkte nicht, dass er aufgehört hatte zu atmen.

Der alte verdrehte Stock der Frau hatte sich ebenfalls in ein Wunder gewandelt. In den langen, jugendlich zarten Fingern hielt die Dame jetzt einen gläsernen, filigranen Stab, der in den Farben des Regenbogens schillerte. Das Einzige, das den bezaubernd schönen Anblick störte, war der strenge Zug um den kirschroten Mund.

„Ihr seid ein selbstsüchtiger, unbarmherziger Mensch Herr Graf. Selbst für die Geringsten unter Euch habt Ihr nicht ein freundliches Wort, nicht eine gnädige Geste übrig. Ich habe Euch beobachtet.“

Da wusste Raphael, dass ihn sein Gefühl nicht getäuscht hatte. Diese Angelegenheit würde nicht gut für ihn ausgehen.

„In Eurem Fall, bedarf es einer tüchtigen Charakterschule. Vom heutigen Tage an, wird das was Innen ist, sich außen widerspiegeln. Ihr werdet für jedermann sichtbar das schwarze Herz in Eurer Brust auf der blanken Haut tragen. Bis Ihr gelernt habt, was es heißt, die Bedürfnisse anderer Menschen über Eure eigenen zu stellen. Bis Ihr gelernt habt zu lieben und ein Mädchen gefunden habt, das Euch widerliebt. So kann nur ein Kuss der wahren, reinen Liebe Euch von diesem Schicksal erlösen.“

Raphael bemerkte nur noch, wie sie ihren dünnen Glasstab hob und bevor er irgendwas einwenden konnte, war es, als würden ihm in einem Moment sämtliche Knochen brechen. Eine unerträgliche Hitze breitete sich, von seinem Herzen ausgehend in jeden Bereich seines Körpers aus. Er spürte, wie der

Türhebel unter der Kraft seiner zusammengeballten Hand nachgab und er hörte seinen eigenen unmenschlichen Schrei in den Ohren gellen.